

**BONUSMATERIAL: DER GREIFENFLUG AUS  
„HERZOG ERNST“ (NEUHOCHDEUTSCH)**

AUS DER REIHE

**HINTER DEN DINGEN.**

**5000 JAHRE WISSENSGESCHICHTE ZUM MITNEHMEN UND NACHHÖREN**

Herausgegeben und produziert vom  
Sonderforschungsbereich 980  
„Episteme in Bewegung“  
Freie Universität Berlin  
Schwendenerstraße 8  
14195 Berlin  
Kontakt: [podcast@sfb-episteme.de](mailto:podcast@sfb-episteme.de)  
© 2020

### **SOPHIE RUCH (gel. von Friederike Kroitzsch)**

Willkommen beim Bonusmaterial zur Folge „Die Greifenklaue“. Im Laufe dieser Folge hören Sie Ausschnitte aus der für die Greifenklaue zentralen Episode des Versromans „Herzog Ernst“. Hören Sie hier nun ungeschnitten und am Stück die ganze Episode mit dem Greifenflug in der neuhochdeutschen Prosaübersetzung von Bernhardt Sowinski, vorgetragen von Katharina Kwaschik. Viel Spaß!

(Jingle) Hinter den Dingen. 5000 Jahre Wissensgeschichte zum Mitnehmen und Nachhören

### **AUSZUG AUS DEM „HERZOG ERNST“ (gel. von Katharina Kwaschik)**

Der Herzog und die Seinen,  
die ritterlichen Pilger,  
fuhren aber nun erst recht dem Tode zu.  
Sie mussten auf den Wogen des Meeres  
große Not leiden.  
Hier wurden ihnen  
viele ihrer Sünden abgewaschen,  
wie ich euch jetzt berichten will.  
Nach Angabe der Erzählung  
kamen sie am zwölften Tage  
einem Lande sehr nahe,  
wo die Ritter  
einen mächtigen Berg aufragen sahen.  
Auf dessen Rand trieb das Schiff zu.  
Er wurde der Magnetberg genannt.  
Ihr könnt wohl glauben,  
dass sie ihn sehnsüchtig wahrnahmen.  
Dann sahen sie die Mastbäume  
vieler Schiffe wie einen Wald dort stehen.  
Darüber waren die kühnen Helden  
in ihren Herzen sehr froh.  
Sie glaubten, dass sie alle Mühsalen  
dort überwinden würden.  
Sie glaubten auch, Städte und Menschen  
im Lande dort zu finden,  
wie in Grippia.  
Noch war es aber weit entfernt.  
Sie sahen die Mastbäume wie Türme  
in den Schiffen, wie ich euch schon sagte.  
Diese waren so weiß wie der Schnee,  
erblichen von Wind und Wetter.  
Unbedeckt und fahl standen sie dort.  
Die Ritter hielten sich nun nicht mehr zurück.  
Sie fuhren auf dem fremden Meere  
in fröhlicher Stimmung.  
Die edlen Helden glaubten nämlich,  
dass es ihnen nun gut gehen würde.  
Dann stieg jedoch einer der Schiffsleute  
in die Spitze des Mastbaumes,  
als die Meeresströmung sie sehr stark  
gegen diesen Schiffsplatz trieb.

Da erschrak der Mann sehr,  
als der den Berg erkannte.  
Kummer und Schmerz erfüllten ihn.  
Er rief den Rittern  
unten im Schiffe zu:  
„Ihr tüchtigen Ritter,  
jetzt rüstet euch sehr bald  
für das ewige Leben!  
Wir sind hier nicht gerettet,  
denn wir müssen stets hierbleiben.  
Der Berg, den wir hier sehen,  
liegt im Lebermeer.  
Es sei denn, dass uns Gott errettet,  
sonst sterben wir hier gemeinsam.  
Wir treiben gegen den Felsen,  
von dem ihr mich vorher erzählen hörtet.  
Jetzt sollt ihr euch in wahrer Reue  
zu Gott wenden  
und euch im Herzen ganz neu darauf besinnen,  
was ihr gegen ihn getan habt.  
Ich will euch, ihr Ritter,  
von der Kraft des Felsens  
und von seiner Fähigkeit erzählen,  
die er von seiner Natur her besitzt.  
Was an Schiffen ihm innerhalb von  
dreißig Meilen entgegensteuert,  
das hat er in kurzer Zeit  
zu sich angezogen.  
Das ist wahr – und nicht gelogen!  
Besitzen sie irgendwelche eisernen Nägel,  
so braucht sie niemand dorthin zu steuern.  
Sie müssen dann zwangsläufig dorthin segeln.  
Dort, wo wir die Schiffe  
vor dem dunklen Berge stehen sehen,  
dort am Rande des Felsens,  
dort müssen wir sterben  
und aus Hunger verderben:  
Das können wir nicht ändern.  
Ebenso ist es allen ergangen,  
die jemals hierher gesegelt sind.  
Bittet nun Gott, dass er  
uns helfe und uns gnädig sei.  
Wir sind jetzt nahe am Felsen.“  
Als der Herzog das vernommen hatte,  
da sagte der berühmte Fürst  
noch besonders zu den Rittern:  
„Meine lieben Kampfgefährten,  
nun sollt ihr ganz innig  
den Herrgott anflehen,  
dass er uns gnädig  
in seinem Reiche empfangen möge.

Wir werden an diesem Felsen zugrunde gehen.  
Nun lobet Gott gemeinsam  
mit dem Herzen und mit dem Munde.  
Uns ist es gut ergangen,  
wenn wir auf diesem fremden Meere sterben sollen,  
denn wir sind dann aufgenommen  
bei Gott in seinem Reich für alle Zeit.  
Nun freut euch alle,  
dass wir ihm so nahegekommen sind.“  
Als sie das gehört hatten,  
bedachten sie es in ihrem Herzen.  
Dann verhielten sich die edlen Ritter  
nach dem Rate des Fürsten  
und richteten sogleich ihre Angelegenheiten  
mit aller Zuversicht auf Gott hin  
und befolgten sein Gebot  
mit Beichte und Buße  
und mit einer heiligen Unruhe,  
die sich vor Gott geziemt.  
Auf diese Weise bereiteten sie sich gut vor.  
Nachdem die heimatlosen Männer  
ihre Gebete verrichtet  
und ihre Angelegenheiten geordnet hatten,  
erscholl ihre jammervolle Klage,  
die sie zu Gott erhoben.  
Sie flehten ihren Schöpfer an,  
dass er ihnen die Seele bewahren möge.  
Inzwischen waren die Helden  
dem Felsen so nahegekommen,  
dass sie deutlich die Schiffe  
mit den hohen Mastbäumen sehen konnten.  
Der Felsen zog die Helden  
so schnell an sich heran.  
Seine Kraft führte das Schiff  
mit solcher Macht dorthin,  
dass diesem Schiffe  
alle anderen weichen mussten.  
Es kam so gewaltig  
dort zum Felsen gefahren,  
dass alle Schiffe  
aneinanderprallten.  
Die Mastbäume, die dabei ins Schwanken kamen,  
stießen oftmals gegeneinander.  
Diese Stöße waren so stark,  
dass manches Schiff dort zerbarst.  
Auf diese Weise waren schon viele Gäste empfangen worden,  
die später dort zugrunde gegangen waren  
und niemals mehr zurückkehrten.  
Man kann das für ein Wunder halten,  
dass die Ritter nicht von den Mastbäumen  
erschlagen wurden,

die von anderen Schiffen  
mit Gewalt auf ihr Schiff fielen  
und alt und faul waren.  
Als sie niederstürzten,  
konnte nichts standhalten,  
was irgendwie in der Nähe des Schiffes war.  
Dass dieses Schiff dabei bewahrt wurde,  
das war ein großes Wunder.  
Es stürzte nämlich sonst  
alles einzeln ins Meer.  
Nun musste der Herzog mit seinem Heere  
große Not erleiden,  
als sie den schrecklichen Tod  
so dicht vor sich sahen.  
Jedoch, die kühnen Männer  
gelangten lebendig bis zum Felsen.  
Gottes Hilfe wurde also an ihnen offenbar.  
Als das Schiff zur Ruhe kam,  
handelten die Ritter, wie es Menschen tun,  
die lange auf einer Stelle festgelegen hatten  
und nun gerne an Land möchten.  
Die stattlichen Ritter sprangen  
sogleich vom Schiffe ab  
und machten sich einzeln daran,  
die Seltsamkeiten  
in den vielen Schiffen zu sehen.  
Diese standen so dicht wie ein Wald  
auf dem Meere um den Berg herum.  
Weder früher noch später  
erblickte jemand einen solchen Reichtum,  
wie ihn unsere Ritter  
in diesen Schiffen wahrnahmen,  
sodass es ihr Sinn  
lange Zeit nicht zu fassen verstand.  
Sie sahen den größten Besitz,  
den jemand auf der Erde haben mochte.  
Es hat wohl nie einen solch klugen Menschen gegeben,  
der ihn jemals zu zählen  
oder ganz zu erfassen verstand.  
Silber, Gold und Edelsteine,  
Purpur, Samt und leuchtende Seide  
lagen dort in vielen Arten,  
dass es niemand zählen konnte.  
Als sie die Seltenheiten genau betrachtet hatten,  
gingen sie weiter.  
Der Herzog und seine Ritter  
erstiegen den Berg, um zu sehen,  
ob sie irgendwo Land erblicken könnten.  
Keiner von ihnen konnte aber entdecken,  
wie sie an Land kommen sollten.  
Darüber waren sie sehr betrübt.

Der Berg stand weit im Meere.  
Hier sollten also die Helden ohne Kampf  
jämmerlich vor Hunger sterben  
und zugrunde gehen.  
Das bekümmerte die Ritter doch.  
Nun mussten diese berühmten Helden  
vor diesem Felsen Not leiden.  
Sie sagten jedoch alle,  
dass sie es willig erdulden wollten,  
weil ihnen der Herrgott  
diese Mühsal nicht erlassen wollte,  
wie er auch an allen denen gehandelt hatte,  
die vor ihnen dorthin gekommen waren  
und auch das Leben verloren hatten.  
Da diese Not nicht von ihnen wich,  
wollten sie tapfer im Dienste Gottes  
den Tod erleiden  
und dieses große Leid  
als Buße für ihre Sünden annehmen.  
Der Herzog und seine Ritter  
setzten ihr Vertrauen auf den Sohn der Jungfrau.  
Die Fahrtgenossen lebten nun  
so lange auf dem Schiffe,  
dass sie schließlich bei gesundem Leibe  
mehr als vorher oder nachher leiden mussten,  
weil ihnen die Verpflegung ausging,  
die gute Nahrung,  
die sie aus dem Lande Grippia,  
wo die Helden sie tapfer  
und mannhaft erworben hatten,  
dorthin gebracht hatten.  
Alle von ihnen, die im Schiffe weilten,  
starben vor Hunger,  
sodass niemand  
von der gesamten Besatzung überlebte  
als allein der Herzog  
und mit ihm sechs Mann.  
Die anderen schleppte ein Greif einzeln hinweg,  
nachdem sie gestorben waren.  
Die Überlebenden hatten sich wie folgt verhalten:  
Wen der Tod ereilte,  
den trugen die tüchtigen Helden  
sehr bald aus dem Schiffe.  
Die guten Ritter legten ihn  
oben auf das Deck des Schiffes.  
Solches ist euch ja schon oft  
wahr berichtet worden.  
Die Greifen kamen dorthin geflogen  
und schleppten ihn zu ihrem Neste.  
Ebenso wurde zuletzt  
auch dem Herzog und seinen Männern

durch die Greifen hinweggeholfen,  
wodurch sie gerettet wurden.  
Die andern dienten den Greifen  
und ihren Jungen zur Speise.  
Das hatten sie schon oft ebenso  
bei vielen Menschen getan,  
die sie nach ihrer Gewohnheit  
zu ihrem Neste gebracht hatten.  
Auf diese Weise gelangten die wackeren Helden,  
der Herzog und die übrigen Ritter  
wieder aufs Festland.  
Der Fürst litt sehr darunter,  
wenn er seine Gefährten  
an Hunger zugrunde gehen  
und qualvoll sterben sah  
und ihnen nicht zu helfen wusste.  
Deshalb musste er immer wieder  
um sie den größten Kummer leiden,  
so lange, bis sie der Tod  
vor seinen Augen hinwegraffte,  
sodass dem berühmten Helden  
nur noch sechs Mann übrig blieben.  
Diese konnten vor Hunger  
kaum noch leben.  
Sie hatten nur noch ein halbes Brot.  
Das teilten die Ritter unter sich.  
Es war beklagenswert genug,  
denn sie hatten nichts anderes mehr.  
Darauf ergaben sie sich  
mit Leib und Seele in die Hand Gottes.  
Die tapferen Streiter knieten nun  
in Kreuzesform zum Gebete nieder  
und flehten inständig  
unseren Herrn an,  
dass er ihnen gnädig sein wolle  
und ihnen aus der großen Not helfen möge,  
denn sie fürchteten nun den Tod sehr.  
Nachdem diese bekümmerten Männer  
ihr Gebet verrichtet hatten,  
das ihnen später Hilfe brachte,  
machte der Graf Wetzlar folgenden Vorschlag:  
„Ich habe in diesem Augenblick  
eine List für uns ersonnen,  
wie wir sie nicht besser brauchen.  
Wenn wir jemals gerettet werden sollen,  
dann kann dies gewiss nur so geschehen,  
dass wir, bevor wir alles aufgeben,  
suchen und umherspähen,  
bis wir in den Schiffen  
eine Reihe von Häuten finden,  
dann schlüpfen wir Heimatlosen

in unsere gute Rüstung.  
Wenn man uns dann in die Häute vernäht hat“,  
so fuhr der Graf fort,  
„so werden wir uns sogleich  
vorn auf das Schiff legen.  
Dann werden uns dort die Greifen packen  
und uns hinwegtragen.  
Wegen der Rüstung,  
die uns schon oft geschützt hat,  
können uns die Greifen nicht schaden.  
Sie wird uns auch dort helfen.  
Wenn wir dann bemerken,  
dass die alten Greifen auf Futtersuche sind,  
so schneiden wir uns dann aus  
und steigen zur Erde herab.  
Ist es uns aber anders bestimmt  
und will Gott nicht, dass wir gerettet werden,  
so kann es uns lieber sein,  
dass wir dort tapfer sterben,  
als dass wir diese Not hier  
jammervoll erleiden.“  
Darauf meinten alle,  
Gott habe ihm diesen Gedanken eingegeben.  
Sogleich liefen sie  
hin zu den Schiffen.  
Sie fanden dort eine große Zahl  
von Meerrinderhäuten.  
Darüber freuten sich die Ritter  
in ihrem Herzen sehr.  
Sie kehrten wieder auf ihr Schiff zurück  
und waren überglücklich.  
Eine Haut schnitten sie dann zu Riemen,  
mit denen sie sich einnähen wollten.  
Was sie für diese Reise benötigten,  
wurde in der Nacht vorbereitet.  
Diese großen Anstrengungen  
vollbrachten sie im Vertrauen auf Gott,  
der sie schon vorher oft gerettet hatte.  
Als alles vorbereitet war,  
was sie zu dieser Fahrt benötigten,  
berieten sie untereinander,  
wer der erste sein sollte,  
den man in die Haut einnähte.  
Da sagte der Graf vernehmlich:  
„Das sollen mein Herr und ich sein.  
Ich werde ihn und mich  
in zwei Häute vernähen,  
weil ich mich weder im Leben noch im Tod  
von ihm scheiden will.  
Ich will Gefahren und Nöte  
mit ihm ertragen, wie es ihm auch ergehe.



Wie sein Geschick verlaufen möge,  
zur Rettung oder zum Tod  
oder wie wir sonst umkommen werden,  
das soll uns beiden gemeinsam geschehen.  
Ihr sollt das wohl bedenken:  
Wenn uns Gott das Glück schenken sollte,  
dass wir unser Leben dabei behalten  
und dort von den Jungen freikommen,  
so werdet auch ihr bald von hier weggetragen.  
Ihr sollt uns deshalb nicht nachtrauern.  
Niemand weiß euch zu sagen,  
welche Kraft dieser Vogel besitzt.  
Wenn wir aber am Leben bleiben,  
so werden wir uns auch wiedersehen.“  
Das sollte schließlich später auch wahr werden.  
Dies schien ihnen gut überlegt zu sein.  
Nun bereiteten sich die beiden Männer vor,  
als der Tag anbrach.  
Sie beeilten sich,  
ihre Rüstungen anzulegen,  
die jeder Ritter besitzt,  
der in der Not bewaffnet sein will:  
Helm, Schild und eisernen Beinschutz.  
Die Schwerter gürteten sie nicht um,  
führten sie jedoch mit sich  
und legten sie entblößt neben sich.  
Dann nähte man sie ganz  
in die Haut eines Meerrindes ein.  
Die Gefährten weinten,  
als sie sie wegtragen sollten.  
Nun bat der Herzog alle seine Ritter,  
dass sie an Gott glauben  
und danach recht handeln sollten,  
indem einer den anderen  
in die starken Tierhäute einnähe,  
und dass sie sich dann Gott anvertrauen sollten.  
Da weinten alle Ritter heftig  
um den edlen Fürsten.  
Das Scheiden voneinander  
war doch sehr schmerzvoll,  
als sie dann dem Vorschlag folgten.  
Als nun die Sonne aufging,  
hob man die Fürsten auf,  
wie ihr vorher schon gehört habt,  
und legte sie auf das Deck des Schiffes,  
in starke Häute fest eingewickelt.  
Nach ihrer Gewohnheit  
kamen die Greifen dann wieder  
über das weite Meer  
zu den Schiffen geflogen.  
Als sie der Bündel gewahr wurden,

packte jeder den seinen  
schnell in seine Krallen.  
Sie ergriffen sie ziemlich kräftig  
und brachten sie zu ihren Jungen,  
wo sie sie vor ihnen allen  
in das Nest fallen ließen.  
Diese versuchten es auf manche Weise,  
konnten aber nichts  
von dieser Speise genießen,  
auch nicht die Haut auftrennen.  
So mussten sie sie liegen lassen.  
Die Männer schnitten sich heraus und kletterten  
von dem Felsen in den Wald hinab,  
wo die Greifen den mutigen Männern  
nichts antun konnten.  
Gott hatte sie in seiner Gnade  
aus dieser großen Not befreit.  
Dafür dankten sie ihrem Schöpfer.  
Diese beiden waren nun so gerettet,  
dass sie ohne Sorge sein konnten.  
Sie versteckten sich unter dichte Bäume.  
Die Greifen waren inzwischen zurückgeflogen  
und holten abermals zwei Männer.  
Nachdem diese zum Neste gebracht worden waren,  
erging es ihnen ebenso wie den vorigen.  
Sie befreiten sich auch und kletterten hinab  
und retteten sich so vor den Jungen.  
Wiederum waren die Greifen zum dritten Male  
dorthin geflogen.  
Ohne Säumen hatten sich dort  
zwei weitere Männer ganz eingenäht,  
der dritte hatte sich vor Schwäche  
nicht mehr rüsten können.  
Ihn verließen die Kräfte,  
und er musste auf dem Meere sterben.  
Die andern wurden ebenfalls von den Greifen  
als Nahrung für ihre Jungen entführt.  
Mit heftigen scharfen Krallen  
versuchten diese, sie an allen Seiten zu packen.  
Sie mussten jedoch die Fremden  
ungewollt am Leben lassen.  
Diese taten, was die andern getan hatten:  
Sie kletterten in den Wald hinab.  
Darüber freute sich der mutige Held,  
der edle und kühne Herzog Ernst.  
Als er sah, dass sie zu ihm kamen,  
wurde er von Herzen froh.  
Er eilte ihnen entgegen  
und küsste jeden einzelnen.  
Hier hatte Gott wiederum ein Wunder gewirkt,  
wie er es schon so oft getan hatte.

Später wurde den Rittern Rettung zuteil,  
so wie es Gott wollte und gebot,  
so überwandten sie ihre Notlage.

(Jingle) Hinter den Dingen. 5000 Jahre Wissensgeschichte zum Mitnehmen und Nachhören